



Inhalte Ergebnisse Folgerungen

Fachstelle für minderjährige Geflüchtete
06. November 2017 – 31. Dezember 2018



Zukunft in Niedersachsen



„Der Flüchtling ist meist Objekt. Ein Problem, das gelöst werden muss. Eine Zahl. Ein Kostenpunkt. Ein Punkt. Nie ein Komma. Weil er nicht mehr wegzudenken ist, muss er Ding bleiben. Es gibt ein Leben nach der Flucht. Doch die Flucht wirkt fort, ein Leben lang. Unabhängig von den jeweiligen Prägungen, von Schuld, Bewusstsein, Absicht, Sehnsucht. Der Geflüchtete ist eine eigene Kategorie Mensch.“

Ilija Trojanow zu seiner eigenen Verarbeitung der Flucht- und Aufnahmeerfahrungen im Vorwort zu „Nach der Flucht“ 2017

Vorwort

Wenn wir diese eindrückliche Aussage ernst nehmen, stellt sich gleich zu Beginn unserer Suchbewegung nach Angemessenheit jungen*gemäßer*, pädagogischer Bemühungen im Umfeld von Migration, Flucht und Ankommen die Frage, wie es gelingen kann, männliche* Geflüchtete in den Fokus als Zielgruppe zu nehmen, ohne sie homogenisierend in die berühmten Schubladen zu stecken: als Ding, Opfer, defizitär und/oder Gewalttäter. Es stellt sich weiterhin die Frage, inwiefern wir in pädagogischen Institutionen (und auch außerhalb) in Deutschland hilfreich sein können für eine gesunde, anerkennende und selbstbestimmte Verarbeitung von Erlebnissen zwischen Herkunft (der Familie) und Zukunft in Deutschland. Dabei geben pädagogisch/therapeutisch angeleitete Projekte und Maßnahmen andere Hilfestellungen, als selbstverwaltete/selbstaktive Räume des (Self-) Empowerments und es offenbart die Anforderung der Vereinbarkeit dieser beiden Zugänge:

Sind (freie) Bestrebungen des Self-Empowerment und pädagogische Strukturiertheit deutscher Institutionen überhaupt kompatibel? Und wenn, in welchem wechselseitigen Bezug könnte eine Zusammenarbeit funktionieren?

Olaf Jantz,
Markus Biank,
Helge Kraus,
Maurice Mwizerwa



Zukunft in Niedersachsen
Fachstelle für minderjährige Geflüchtete

Wir verwenden im Kontext des Begriffes Jungen das typographische Zeichen „“, um auf die Vielfalt innerhalb der Gruppe derjenigen, die als Jungen* bezeichnet werden, hinzuweisen, um bei aller scheinbaren Homogenität der Gruppe auch und gerade auf deren Heterogenität zu verweisen.



Niedersächsisches Ministerium
für Soziales, Gesundheit
und Gleichstellung



Verein Niedersächsischer
BILDUNGSINITIATIVEN e.V.



VEREIN UND INSTITUT FÜR JUNGEN- UND MÄNNERARBEIT

Einleitung

Die **Fachstelle für minderjährige Geflüchtete - „Zukunft in Niedersachsen“** ist ein Kooperationsprojekt von VNB e.V.- Verein Niedersächsischer Bildungsinitiativen, Flüchtlingsrat Niedersachsen e.V. und mannigfaltig e.V.- Institut für Jungen- und Männerarbeit und wurde vom 06.11.2017-31.12.2018 betrieben und finanziert aus Mitteln des Niedersächsischen Ministeriums für Soziales, Gleichstellung und Gesundheit. In nur 14 Monaten konnten diverse Veranstaltungen durchgeführt sowie direkt Geflüchtete selbst und Menschen in der Flüchtlingsarbeit unterstützt werden. Dabei haben wir vielfältige, z.T. ambivalente Erfahrungen in unterschiedlichen pädagogischen Settings generieren können. Es konnten zwei Schwerpunkte bearbeitet, bzw. in den Einrichtungen ausgebaut werden: von mannigfaltig e.V. und dem VNB e.V. im Bereich der pädagogischen Arbeit mit männlichen* Geflüchteten; und vom Flüchtlingsrat Niedersachsen e.V. im Bereich des Asyl- und Aufenthaltsrechts. Das war so kurzfristig möglich, weil durch die drei Träger bereits eine große Expertise und auch eine Arbeitsstruktur zur Verfügung stand. Daran sind beide Schwerpunkte sinnvoll angedockt worden.

In der hier vorliegenden Broschüre möchten wir Ihnen einen Teil unserer Erfahrungen im Rahmen der Ergebnissicherung des Projekts für die Planung und Reflexion von eigenen Angeboten zur Verfügung stellen. Wir beschränken uns hier auf den Teil der geschlechterbezogenen, transkulturellen, rassismuskritischen Jungen*arbeit mit männlichen* Geflüchteten.

Das Projekt ZiN hatte von Beginn an mit zwei, aus entgegengesetzten Zuschreibungen resultierenden Perspektiven auf männliche minderjährige Geflüchtete umzugehen. Beide Wahrnehmungen sind eng mit zwei Ereignissen seit dem sogenannten „langen Sommer der Migration“ verbunden: Zum einen mit der unbedingten Solidarität der „Willkommenskultur“ der Jahre 2015/16, zum anderen mit der massiven sexuellen Gewalt in der Kölner Silvesternacht 2015/16. Daraus ergaben sich höchst unterschiedliche Unterstützungsanfragen an ZiN. Inhaltlich werden wir uns in dieser Broschüre genau auf diesen Balanceakt konzentrieren und fokussieren. Damit ist diese Dokumentation als fachpolitisches Statement in der Form einer Handreichung zur Reflexion von (Hilfs-)Angeboten für männliche* Geflüchtete zu verstehen.*

Die Förderung endete am 31.12.2018, doch die Angebote können in reduziertem Umfang weiterhin vorgehalten werden. Somit geht zwar das Projekt „Zukunft in Niedersachsen“ nicht weiter, doch die Inhalte und Angebote werden weiterhin auf quantitativ geringerem Niveau weiter vorgehalten und wir bleiben darüber hinaus auf der Suche nach einer Regelfinanzierung, denn die Herausforderungen im Themenfeld Flucht und Männlichkeiten werden uns in den kommenden Jahren weiter begleiten! Die Rahmenbedingungen und finanziellen Konditionen von Einzelprojekten werden stets individuell vereinbart.

Für Anmerkungen, Rückfragen oder auch die Möglichkeit einer Zusammenarbeit erreichen Sie uns unter info@zukunftinniedersachsen.de oder info@mannigfaltig.de.

Informationen zum Projekt finden Sie unter www.zukunftinniedersachsen.de.



Ausgangslage

Ein Projekt, das sich gezielt an männliche* Geflüchtete richtet, muss sich von Beginn an mit einem Bündel besonderer Anforderungen auseinandersetzen und dies bereits bei der Konzeption von Angeboten und der Einrichtung einer Versorgungsstruktur. Ziel muss dabei stets die Gewährleistung eines Qualitätsstandards sein, der sich als angemessen erweist, eine reale Unterstützung (möglichst aller Beteiligten) darzustellen. Die gesellschaftliche Diskussion um geschlechtstypische Gewaltformen – insbesondere der männlichkeitsdominanten Gewaltphänomene und hervorgehoben in der Gestalt sexualisierter Grenzverletzungen – einerseits und die vielfältigen persönlichen, gesellschaftlichen und politischen Befindlichkeiten bezüglich Flucht, Migration, Einwanderung, Duldung und Integration andererseits, erzeugen Pole, die scheinbar unvereinbar sind:

- **Benötigen männliche Geflüchtete erst einmal die bedingungslose Unterstützung, um all das Leid und all die Verluste ihrer Migrationsbewegungen, insbesondere ihrer Fluchterfahrungen verarbeiten zu können?**
- **Oder benötigen sie erst einmal eine Einführung in den Wertekanon, der sich im Deutschland der noch andauernden Nachkriegsära scheinbar durchgesetzt hat?**
- **Oder benötigen sie gar beides zugleich? Und wenn, wer zeichnet sich dazu in der Lage? Und welche Angebote könnten ein solches Hilfesystem auszeichnen?**

Eine Unterstützung von männlichen* Geflüchteten, die sich sowohl den Aspekten der Männlichkeitskritik (einschließlich der Bearbeitung von Sexismen) als auch der Migrationssensibilität (einschließlich der Bearbeitung von Rassismen) widmet, sieht sich einer Vielzahl von Ambivalenzen ausgesetzt. Diese stellen bereits in der Basis z.T. divergierende Anforderungen an eine Einrichtung und an die durch sie beauftragt agierenden Personen, die auch männliche* Geflüchtete bedarfsgerecht und teilnehmendenorientiert erreichen will. Von Beginn an beschäftigten uns somit folgende Fragen:

- **Was kann eine Pädagogik in deutschen Institutionen Menschen anbieten, die Todesdrohung, Flucht, Trauma und was auch immer überlebt haben?**
- **Können Menschen, die in relativ gesicherten Verhältnissen leben, überhaupt Menschen verstehen (lernen), die soviel erlebt und bewältigt haben?**
- **Welchen Horizont muss(t)en pädagogisch Agierende entwickeln, um zielsicher hilfreich sein zu können?**
- **Kann dies von einheimischen, weißen, „mittelschichtigen“/„bildungsbürgerlichen“ Menschen geleistet werden?**
- **Oder benötigt es Männer mit Fluchterfahrung, insbesondere der vielfältigen Erfahrung von (Kultur-)Rassismus, um männliche Geflüchtete nachhaltig erreichen zu können?**
- **Wie könnte eine gelingende Zusammenarbeit i.S. der Geflüchteten gestaltet werden?**

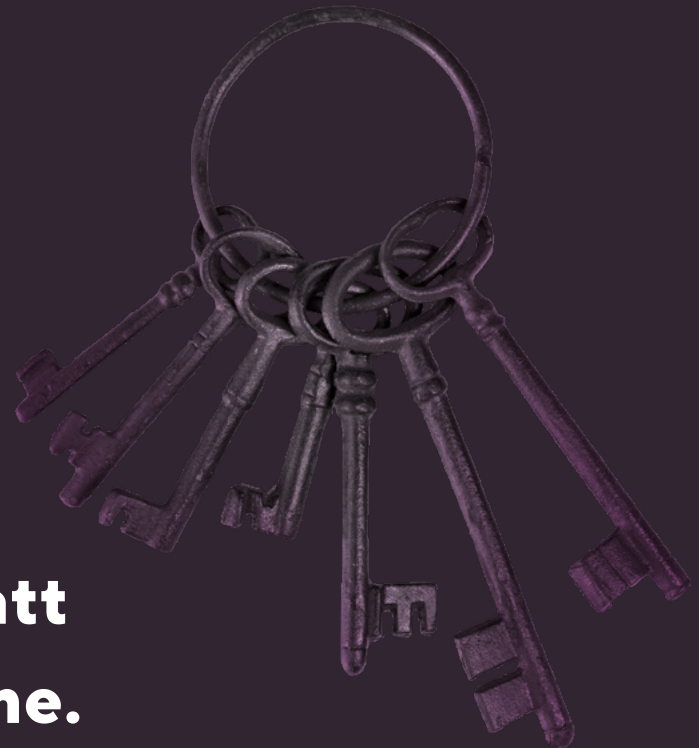
- **Für uns, mannigfaltig e.V. als Anlauf- und Beratungsstelle für Jungen* und Männer*, stellt sich besonders die Frage, inwiefern wir mit der geschlechterbewussten Pädagogik der Jungen*arbeit unterstützen können?**
- **Geht es zunächst ausschließlich um die Schul- und Berufsintegration bei gleichzeitigem Erwerb der deutschen Sprache? Oder welche Geflüchtete zeichnen sich bereits bereit für eine Reflexion unproduktiver, geschlechtstypischer/ männlicher* Bewältigungsversuche?**
- **Was kann Pädagogik leisten, wenn der Aufenthaltsstatus völlig unsicher ist?**
- **Welche Differenzierungen der unterschiedlichen Geflüchtetengruppen sind ausmachbar und müssten in Angeboten auch spezifisch Berücksichtigung finden?**
- **Und wie können Brüche und Verstärkungen durch intersektionelle Verstrickungen sinnvoll aufgenommen werden? (Etwa Behinderung, Bildungsniveau, Gesundheit, sexuelle Orientierung, Sprachkenntnisse, „Kolonialsprachen“ usw.)**
- **Wie kann das „Mann werden müssen“ unbegleitet „in der Fremde“ konstruktiv gelingen? Und was muss eine geschlechterbewusste Pädagogik hierbei berücksichtigen, um hilfreich und zielsicher für den Bewältigungsprozess zu sein?**
- **Welche Anforderungen stellt die Begleitung von Geflüchteten an ihre Begleiter*innen bezüglich Qualifikation, Selbstreflexion und Evaluation?**

Und das alles erscheint besonders gewichtig zu sein, wenn wir bedenken, wie schwer sich pädagogische Angebote in deutschen Einrichtungen damit tun, einheimische, männliche Migranten* im oben genannten Sinne zu erreichen!*

Teilhabe statt Teilnahme?

*Wir bleiben bei der basalen Erkenntnis, dass Pädagogik grundsätzlich durch die fachpolitische Haltung der Agierenden in Verschränkung mit der institutionellen Verfasstheit der Träger*innen gerahmt, wenn nicht sogar bestimmt wird. Sämtliche Erfahrungen und Erkenntnisse sind stets in der Interaktion der Beteiligten mit der Basis gesellschaftlicher Strukturen zu verstehen. Neben der Kenntnis/ Reflexion von Wirkmechanismen im Gender-system und der aktuellen Aufnahmestruktur in Niedersachsen / Deutschland wird insofern den Aussagen und Präsentationen sowohl der Geflüchteten selbst als auch der Personen, die sie vor Ort und alltäglich begleiten, ein zentraler Stellenwert gegeben. Wir haben den größten Teil unserer Erkenntnisse in der Zusammenarbeit mit männlichen* Geflüchteten und den Multiplikator*innen in ihrem Umfeld gewinnen können. Insofern geht es um gemeinsame Suchbewegungen, die zu mehr gegenseitigem Verständnis führen. Darauf lassen sich Bedarfe besser erkennen und Angebotsstrukturen besser gestalten.*

Im Kern geht es darum, nicht mehr schlicht zu zählen, wie viele Personen an einer Maßnahme, wie lange und wie oft teilnehmen, sondern zu eruieren, wann und inwiefern eine echte Teilhabe an Bildungs-, Ausbildungs- und Arbeitsprozessen gewährleistet wird. Insofern verfolgt auch diese Dokumentation den roten Faden unserer Arbeit: Teilhabe statt reiner Teilnahme.



**Teilhabe statt
reiner Teilnahme.**

Warum es sich lohnt, die Qualität in den Angeboten der Jugendhilfe für Geflüchtete und Migrant*innen zu steigern...

Menschliche Bildungs- und Entwicklungsprozesse brauchen Zeit und Ressourcen. Eine Investition in Bildung ist immer auch eine Investition in die Zukunft von Individuen und Gesellschaften, Kommunen und Regionen. Die Qualität der jeweiligen Bildungsangebote wird heutzutage oftmals an Fallzahlen, Quoten und Teilnehmer*innenzahlen gemessen. Doch sind damit nicht die Lernprozesse erfasst, die Einrichtungen und Rezipierende durchlaufen. Diese werden durch weitere Faktoren einer gelingenden Bildung bestimmt, die sich mit der Wirkung und den Wirkmechanismen von Bildungsangeboten beschreiben lassen:

- **Welche Inhalte werden unter welcher Perspektive und durch welches Menschenbild mit welchen Methoden wie vermittelt?**
- **Welche Verhaltensänderungen und welche Art von Bildungsprozessen setzen nach dem Besuch einer Bildungsveranstaltung bei den Teilnehmer*innen ein?**

Und schließlich stellt sich stets die Frage, welche Personen überhaupt erreicht werden (können).

Warum aber lohnt sich hervorgehoben die Investition in Bildungsangebote für Migrant*innen und Geflüchtete, in diesem Projekt auch mit der direkten Adressierung als Jungen*, männliche* Jugendliche und junge Männer*? Also: Welche Begründung für die Förderung eines solchen Projekts, das sich einerseits an Geflüchtete und Migrant*innen direkt und

andererseits qualitativ an die Fachkräfte richtet, ist zu nennen:

Als Begründung könnte herangeführt werden, dass männliche* Geflüchtete Unterstützung bei der Orientierung in Niedersachsen brauchen und dass diese noch lange nicht ausreicht. Es wird oft in den Diskurs eingebracht, dass Integrationen vielerorts nicht gelingen, bzw. nur mit ganz bestimmten Geflüchtetengruppen beobachtbar sind. Es wird sogar ein ökonomischer Bedarf ausgemacht, der sich darin auszeichnet, dass qualifizierte Geflüchtete Arbeitsplätze und Lehrstellen besetzen (könnten), die nicht mehr durch Einheimische besetzt werden können. So könnte man zynisch zusammenfassen, dass misslingende Integrationen teuer sind und eine Belastung für das Gemeinwohl darstellen. Umgekehrt formuliert ist die zielsichere Unterstützung von männlichen* Geflüchteten Prävention und Chance einer produktiven Teilnahme am gesellschaftlichen Leben. Die Qualität der Angebote legt den Rahmen ihrer Erreichbarkeit fest. Und genau da setzt die Fortbildungsarbeit von „Zukunft in Niedersachsen“ an. Durch die Reflexion der intersektionellen Verknüpfung von Migrationssensibilität, Männlichkeitskritik und Bildungsbezug werden Instrumente zur Verfügung gestellt, mit denen Angebote in den Einrichtungen der Jugend- und/oder Flüchtlingshilfe geplant, durchgeführt und evaluiert werden können. Damit wird die Effektivität der Angebote laut sämtlichen Rückmeldungen nachhaltig gesteigert. Wir möchten dies an dem folgenden Kernpunkt verdeutlichen, der uns in der Praxis stets begegnete:



Rassismuskritik als Steigerung/Gewährleistung der Qualität

Es wurde vielfach an uns herangetragen, dass in diversen Einrichtungen, bei dem Fachpersonal wie auch bei Ehrenamtlichen große Verunsicherungen bzgl. der Erreichbarkeit von männlichen* Geflüchteten vorlägen. Viele Angebote würden schlecht besucht oder gar nicht angenommen. Darüber hinaus träten immer wieder Missverständnisse auf, die zu Störungen der Kommunikation führten. Auf der anderen Seite liegt bei vielen Geflüchteten eine Unkenntnis über die Angebotsstruktur in deutschen Institutionen vor. Vielmehr noch ist vielen der Sinn der Angebote und damit die Chance ihrer Unterstützung nicht deutlich. Das bezieht sich sogar darauf, dass einige bis z.T. sämtliche Teilnehmende den Sinn der Maßnahme, die sie gerade besuchen, nicht wirklich verstehen. Hier sind Übersetzungsleistungen notwendig, die durch eine Sprachkenntnis allein noch nicht geleistet werden können. Vielmehr noch braucht es jungen*gemäße, männlichkeitskritische und empowerende Zugänge, die sowohl die Konfrontation mit der eigenen Verantwortlichkeit (auch im hierarchischen und sexistischen

Handeln) als auch die Reflexion über die Qualität an Zuschreibungen, die ein Angebot beinhaltet, konzeptionell integrieren. Hierfür stellt die Transkulturelle Jungen*arbeit geeignete Instrumente zur Verfügung, die wir später ausführen.

Eine pädagogische, sozialpädagogische und sozialarbeiterische Perspektive kann hierbei immensen Einfluss auf die Bildungsangebote haben. Wir können konstatieren, dass sich homogenisierend zuschreibende Bilder, wie auch Rassismus, Sexismus und Kulturalisierungen gleichermaßen bei Geflüchteten als auch bei ihren Begleiter*innen beobachten und beschreiben lassen. Dies lässt sich auch gut verstehen, wenn wir uns den öffentlichen / medialen Diskurs um männliche Geflüchtete vor Augen führen.

Es geht also ganz zentral darum, die Macht der Zuschreibung an Gruppen zu identifizieren, in ihrer definitorischen Macht zu entlarven und darum, diese Mechanismen weitestgehend zu demokratisieren, also zu verändern.

Praxisbeispiel 1

Förderung und Forderung intersektioneller Perspektiven; hier Kolonialismusreflexion und Kriterien für professionelles Handeln am Beispiel des Erklärvideos „Unterstützungsarbeit auf Augenhöhe mit Geflüchteten?“ vom Netzwerk Rassismuskritische Migrationspädagogik Baden-Württemberg:

Anhand dieses Videos konnten wir mit diversen Fachleuten und Ehrenamtlichen ins Gespräch darüber kommen, welche Asymmetrien in der Begleitung von männlichen* Geflüchteten grundsätzlich vorliegen. Die geschichtlich gewachsene und von den Metropolen des globalen Nordens machtvoll durchgesetzten Polarisierungen zwischen nord-süd, weiß-schwarz, zivilisiert-natürlich, bildungsnah-bildungsfern, säkular-christlich-glaubensfixiert-muslimisch, paternal-männlich-zu-beschützend-weiblich usw. usf. sind nur aus einer Perspektive der (Neo)Kolonisierung zu verstehen, da sie in allen Personen in der Tiefenstruktur bis heute nachwirken.

Professionelles Handeln mit der Klientel männlicher* minderjähriger, unbegleiteter Geflüchteter kann nur unter Berücksichtigung der Erfahrungen der männlichen* Geflüchteten passieren. Hierzu zählen neben Sensibilität hinsichtlich Traumabelastung auch Genderkompetenzen, transkulturelle Kompetenzen, Kompetenzen aus allen Teilen der Arbeit mit benachteiligten Gruppen, rechtliche Kompetenzen – kurz: es bedarf hoher Qualifikationen seitens des Fachpersonals, nach Möglichkeit mit intersektionellen Perspektiven, die erlauben, die Verschränkung einzelner Benachteiligungen zu erkennen und möglichst passgenau und angemessen pädagogisch intervenieren zu können. So kann ein Gespräch über Grenzen und Gefühle mitunter mehr erreichen als bedingungslose Unterstützung, die weiter in Unselbständigkeit führt.

Es geht also um Bescheidenheit als Eckpunkt der grundsätzlichen, pädagogischen Haltung verbunden mit der Bereitschaft zu Rassismuskritik und Kolonialismusreflexion. Es geht mehr um das Erarbeiten hilfreicher, verständigungsorientierter Fragen als um sinngebende, aufklärerische Antworten! Ganz im Sinne der bereits benannten gemeinsamen Suchbewegungen mit männlichen* Geflüchteten und ihren Begleiter*innen.

www.youtube.com/watch?v=nOTPa8_264

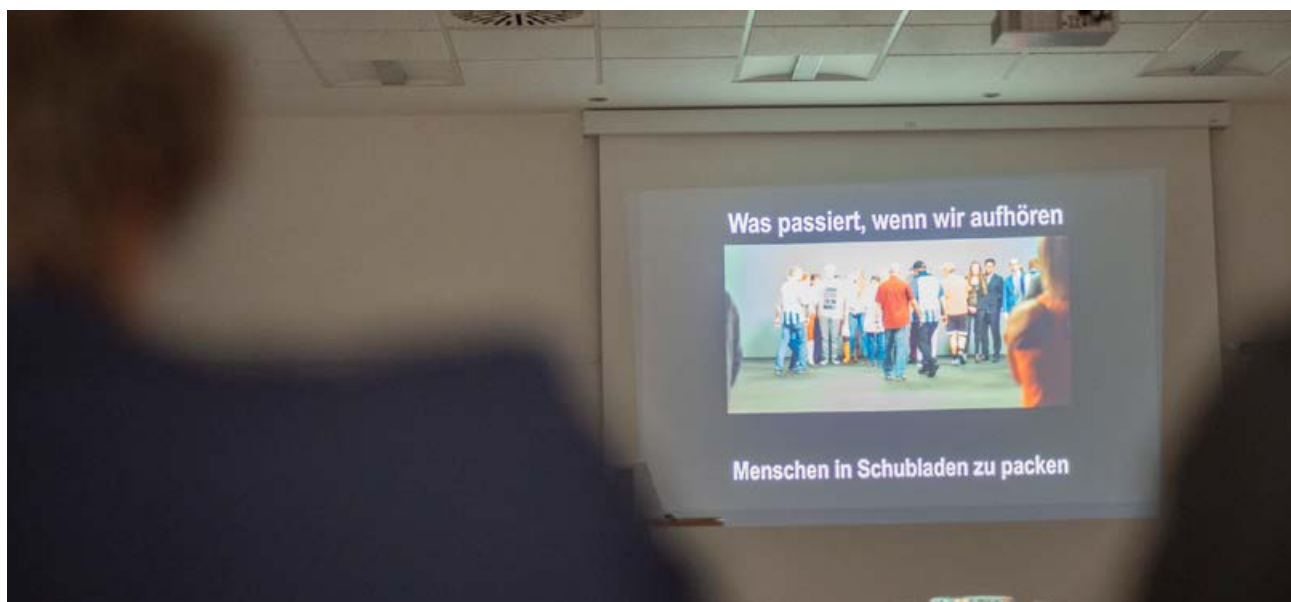


Polarisierte Diskussion und Brüche im Umgang mit minderjährigen männlichen* Geflüchteten

Im Diskurs um vor allem männliche Geflüchtete ebte die Diskurswirkung über das Jahr immer stärker ab – nichtsdestotrotz gab es auch über das Jahr 2018 einen Diskurs über (männliche) Geflüchtete mit defizitären Konstrukten um Geflüchtete.

Der Diskurs nach der Silvesternacht im Kölner Hauptbahnhof 2015 legte nahe, dass männliche Geflüchtete aus Nordafrika allesamt sexuell übergriffig wären (Paradoxerweise ist Homosexualität ein wesentlicher Fluchtgrund aus dem Maghreb!). Die homogenisierende Einordnung und Benennung ebenjener Geflüchteter als „Nafris“ (Polizei Köln) wurde noch verstärkt durch den Diskurs entlang der Veröffentlichung der Polizeilichen Kriminalstatistik 2016. Danach echolalierten viele der Zeitungen und öffentlichen Medien „Flüchtlinge als grundsätzlich

kriminell“. Die Autoren der Studie hingegen betonten stets, dass die Interpretation der Zahlen solche Aussagen nicht hergebe. Eben dieser Diskurs verunsicherte die an der Basis mit Geflüchteten tätigen Fachkräfte sehr stark. Sie erlebten in ihrer Arbeitspraxis etwas Anderes, als ein verrohter Diskurs ihnen nahelegte. Sie erlebten (wie wir auch) zum großen Teil verunsicherte Jugendliche und junge Erwachsene, die auf der Suche nach Orientierung und Anpassung waren. Für diesen Widerspruch zunächst eine Sprache zu finden und in der Reflexion handlungsfähig mit Begriffen zu werden und Wirkweisen offen zu legen war fortan einer der Hauptaspekte in der Arbeit: Die Reflexion von Sexismen und Rassismen in der alltäglichen Arbeit mit Geflüchteten ohne z.B. eine Täter-Opfer-Umkehr, die z.T. durch den medialen Diskurs gestärkt wurde.



Konstruktion von Geflüchteten als „männliche Gefahr“

*Die bis heute unaufgeklärten massiven sexuellen Übergriffe in der Silvesternacht 2015/16 in Köln stellen eine Zäsur in der medialen und öffentlichen Wahrnehmung von männlichen Geflüchteten – auch unbegleiteten – in Deutschland dar. (Zwar waren rechte Hetze in Gestalt von HOGESA, PEGIDA, „besorgten Bürgern“ und auch rechten Vereinigungen bereits da, agierten jedoch noch nicht mit dieser „medialen Wucht des Mainstreams“ der Jahre 2015ff!) Auch die Praxis einer migrationssensiblen Jungen*pädagogik kommt nicht umhin, sich mit den bis heute anhaltenden Nachwirkungen zu befassen. Bis zur besagten Nacht bestand im „langen Sommer der Migration“ in großen Teilen der hiesigen Bevölkerung eine nie zuvor dagewesene Bereitschaft, als fremd erlebte Ankommende praktisch solidarisch mit allem Nötigen zu unterstützen (vgl. Perinelli 2016). Die Ereignisse der Silvesternacht haben dieser Atmosphäre ein jähes Ende gesetzt und Tür und Tor geöffnet für gravierende Gesetzesverschärfungen im Asylrecht, für ein Erstarken des rechten Populismus, für Wahlsiege der AfD über zwanzig Prozent sowie für massive verbale und körperliche Angriffe gegenüber Geflüchteten und all jenen, die ihnen ähneln, bis hin zu einer Stimmung, die Tag für Tag verübten Brandanschläge auf Asylunterkünfte völlig gleichgültig geschehen zu lassen.*

Die entstandene feindselige Atmosphäre hat – trotz anhaltender Solidarität vieler – Spuren bei den Geflüchteten hinterlassen: im Sicherheitsgefühl und in der Art und Weise, wie sie sich im öffentlichen Raum bewegen. In unseren Veranstaltungen haben in den letzten

beiden Jahren geflüchtete männliche Jugendliche immer wieder von ihren Sorgen über eine Abkehr der Regierungspolitik von einer bejahenden, aufnehmenden Flüchtlingspolitik (Angela Merkel mit ihren Aussagen von 2015) und über den Aufstieg rechtspopulistischer Parteien berichtet. Viele fürchten sich davor, nicht bleiben zu können. Einige stellten in diesem Kontext sogar historische Fragen zu den Verbrechen des Naziregimes und zu den Entstehungsbedingungen der Machtergreifung der Nazis. Sie sind verunsichert angesichts vieler Anfeindungen, Missverständnisse, Zuschreibungen und Übergriffe, die sie selbst erlebt haben oder aus Erzählungen kennen. Während sich ein Teil offensiv dagegen zur Wehr setzt, fragen sich andere, wie sie mit verbalen Angriffen umgehen sollen. Angesichts dessen ist es wichtig, die Geflüchteten über ihre Rechte aufzuklären und zu ermutigen, sich unabhängig von ihrem Aufenthaltsstatus selbst zu behaupten und Widerspruch gegen die Zumutungen zu leisten.*

*Es ist nicht verwunderlich, wenn viele Geflüchtete und Migrant*innen in dieser Situation versuchen, sich besonders konform und irgendwie „richtig“ zu verhalten, sprich keine Fehler zu machen. Die Konstruktion von Migrantengruppen, wie etwa die „muslimischen Männer“, ist schon problematisch und als rassifizierende Homogenisierung identifizierbar. Doch unterschiedlich medial präsentierte Gewalttaten mit (behaupteter und realer) Beteiligung von männlichen* Geflüchteten (wie etwa in der Kölner Silvesternacht) hatten Öffentlichkeit wie Wissenschaft und Pädagogik neue Gruppen in den Blick nehmen lassen, die grundsätzlich*

den Verdacht krimineller Normalität und grundsätzlicher körperlicher und/oder sexualisierter Gewalt logisch erscheinen lassen. So wurden plötzlich (wie aus dem Nichts des öffentlichen Diskurses) nordafrikanische Männer als „NAFRIs“ titulierte und damit polarisierend homogenisiert und auch so behandelt!

*Das alles offenbart keine guten Voraussetzungen für gesellschaftliche Teilhabe und Mitgestaltung sowie für Selbstbestimmung und dafür, das eigene Leben in die eigene Hand zu nehmen. Diskriminierungen (männlichkeitsorientiert oder nicht) und Rassismus (kulturalisierend oder biologisierend) entmutigen und wirken sozial desintegrierend. Dies hat die Migrationssoziologie bereits für die zweite und dritte Generation der Kinder von angeworbenen Arbeitsmigrant*en der 1960er und frühen 1970er Jahre nachgewiesen. Warum soll ich mich in einem Land engagieren, welches mich ablehnt?*

**Warum soll
ich mich in
einem Land
engagieren,
welches mich
ablehnt?**





Ein Angebot

Für das jeweilige Fachpersonal offenbart sich vielerorts der klaffende Widerspruch zwischen (kultur-)rassistischen Alltagspraxen, einer von Rassismus durchzogenen Medienberichterstattung und dramatischen politischen Haltungen in der Öffentlichkeit auf der einen Seite und dem erlebten Alltag in der Arbeit mit Geflüchteten auf der anderen Seite. Eine Investition in Form von Zeit für Weiterbildung und Reflexion für die beteiligten Fachkräfte kann Widersprüche auflösen, neue Anregungen und Perspektiven schaffen und so neue Arbeitsmotivation entstehen lassen. Der Sektor der Mitarbeitenden in der Jugendhilfe und Flüchtlingshilfe ist von einer hohen Fluktuation der Arbeitskräfte gekennzeichnet, auch von daher ergibt eine Investition in die

Aus- und Weiterbildung von Fachkräften in dem Sektor eine Qualitätssteigerung, auch mit dem Ziel einer Nachhaltigkeit.

Durch das Projekt konnte also auf der Ebene der Mitarbeiter*innen eine Steigerung der Qualität der Bildungs- und Betreuungsangebote über eine kritische Reflexion der eigenen Perspektiven erreicht werden sowie über die Vermittlung aktueller Wissensinhalte aus dem Bereich der transkulturellen Jungenarbeit (s.u.). Hierbei wurden auch weitere Anschluss Themen identifiziert, wie z.B. die Versorgung von LGBTIQ*-Geflüchteten (siehe speziell: www.andersraum.de), die Perspektiven im Feld der Sexualaufklärung für Geflüchtete, intersektionelle Perspektiven in der Arbeit mit Geflüchteten*.

Ausgangslage und Veränderung der Bedarfslagen im Projekt

ZiN - „Zukunft in Niedersachsen“ hat am 06.11.2017 die Arbeit aufgenommen und aus dem Stand, mit minimaler Vorbereitungszeit, eine hohe Anzahl an Veranstaltungen im Bereich „Gender und Flucht“ organisiert und durchgeführt.

Zum Projektstart Ende 2017 war die medial skandierte, so genannte „große Flüchtlingswelle“ bereits vorüber, die Zahl der nach Deutschland Flüchtenden nahm ab. Anfang des Jahres 2018 bekam das Projekt vermehrt Anfragen zu Problemen mit jungen Männern* mit Fluchterfahrung, die gerade erst eingewandert und auf Fluchtunterkünfte verteilt waren. In der Folge gab es diverse Angebote der Jugendhilfe, die sich komplett auf minderjäh-

rige, männliche* Geflüchtete konzentrierten, wie etwa auch diverse Wohngruppen für männliche* Geflüchtete. Einige suchten die Begleitung durch Zi.N. In den Kommunen Niedersachsens traten die Geflüchteten teilweise als Problem auf bzw. wurde es so dargestellt. Im Projektverlauf verschob sich die Art und Weise der Anfragen von Problemlagen in der Öffentlichkeit zu Problemlagen in den etablierten Institutionen der Jugendhilfe, wo die Jugendlichen zunehmend nach mehr oder weniger langen Aufnahmeverfahren landeten. Damit verbunden ist auch die Anbindung an Arbeit bzw. Bildung und (Berufs-) Ausbildung. Jedoch hinterlassen die Strukturen der Aufnahme in Deutschland

auch Abdrücke bei den Geflüchteten, die neben der Anerkennung von Bildungsabschlüssen und dem unsicheren Familiennachzug weitere Hürden bereithalten können, wie der unsichere Aufenthaltsstatus verbunden mit der Unmöglichkeit, eine angemessene Lebens- und Zukunftsperspektive zu finden, oder die Problematik der relativen Depri-

vation als männlicher* Geflüchteter, Partner*innenschaft und Kontakt zu in Deutschland aufgewachsenen Menschen zu leben.

Eine besondere Herausforderung stellt die Begegnung und deren Begleitung von einheimischen Frauen* mit männlichen* Geflüchteten dar!

Partizipative Bedarfserhebung im Projekt

Die Geflüchteten selber in den Seminaren bei mannigfaltig e.V. zeigten sich auch in Bezug auf Gleichstellungs- und Sexualitätsthemen sehr offen und interessiert – entgegen der Erwartung vieler Einheimischer. Sexualisiertes übergreifendes Verhalten ist aber kein Problem von bestimmten Kulturen oder Regionen und es wurde nicht erst nach Deutschland importiert – sexistisches Verhalten und sexualisierte Gewalt, das begegnet uns als Gewaltberatungsstelle alltäglich, gibt es ebenso von in Deutschland lebenden Jungen* und Männern*, die damit ein bestimmtes Männlichkeitsbild legitimieren. Dies wiederum wird von Geflüchteten quasi als Integrations- bzw. Assimilationsleistung gelernt – allerdings mit anderen Auswirkungen als für relativ statussichere Nicht-Geflüchtete Jungen* und junge Erwachsene. Wir können es so pointieren, dass eingewanderte Jungen* innerhalb der ersten 6 Monate lernen, dass es in Deutschland oft notwendig ist, sich männlichkeitstypisch im Alltag durch Grenzverletzungen, Respektlosigkeiten und auch Gewalttätigkeit zu beweisen. Unsere Aufgabe ist es, dass ihnen andere Formen der Männlichkeiten* (-beweise) begegnen, sie also eher von produktiven

Männlichkeitsbildern lernen als von stets grenzverletzenden. Männlichkeiten in Deutschland gestalten sich vielfältig, geradezu ambivalent. Das bietet eine Chance, dass sich auch männliche* Geflüchtete auf unterschiedliche Aspekte beziehen können. Das gilt für LGBITQ* Fragen, aber auch für die eigene Berufswahl und auch für die Gestaltung von Begegnungen. Wir fördern den Bezug auf Mehrfachzugehörigkeiten!

Die Perspektive von Leitungen und auch Verwaltungen und politisch Verantwortlichen nahm dahingehend Einfluss auf die Gestaltung von Angeboten, dass sie selbstverständlich durch die gesetzten Schwerpunkte und enthaltenen Perspektiven das spätere Angebot (mit)bestimmen: Welche Perspektive wird eingenommen – und sind darin Stereotype, Vorurteile, Rassismen vorhanden oder sind differenziertere und damit komplexere und vielleicht auch unbequemere, aber qualitativ hochwertige Perspektiven möglich?

Was ist nun zu beachten? Wie lässt sich die eigene Praxis anhand unserer Erkenntnisse reflektieren? Wir bieten hier unsere langjährigen Erfahrungen in der Transkulturellen Jungen*arbeit an:

Zugang der Transkulturellen Jungen*arbeit

*Jungen*arbeit ist ein pädagogisches Angebot, das Jungen* und männliche* Jugendliche gezielt männlichkeitskritisch und „mitmännlich“-unterstützend in den Blick nimmt. Jungen* werden dabei gesehen in den Problemen, die sie machen und in den Problemen, die sie haben. Darüber hinaus bietet sie einen pädagogisch geschlechtersensiblen Raum der Begegnung unter Jungen* und mit Männern*. Ziel ist die Übernahme einer selbstbezogenen, achtsamen und grenzsensiblen Haltung sich selbst und anderen gegenüber und die Entwicklung einer sozial verantwortlichen Orientierung im Handeln und Denken. Im Kern wird den Mehrfachzugehörigkeiten jedes einzelnen Jungen wertschätzend und ressourcenaktivierend begegnet! Das zentrale Mittel ist die pädagogische Beziehungsarbeit aller Beteiligten. Das bedeutet, dass sich sowohl die Geflüchteten als auch ihre Begleitenden auf einen explorativen Kontakt einlassen müssen, der beiderseitig genügende soziale Kompetenzen erfordert. Das muss jedoch prozessorientiert beiderseitig gelernt und entwickelt werden. Wir begeben uns also in umfassende Suchbewegungen ...*

*Das Besondere der Transkulturellen Jungen*arbeit hier ist es, Räume zur Orientierung und Selbstvergewisserung für männliche* Geflüchtete/P.o.C. (People of Colour) herzustellen, in denen sie sich über Selbst- und Fremdzuschreibungen, Verunsicherungen, Sorgen und Nöte, aber auch Anfeindungen, traumatische Erlebnisse bis hin zu männlichkeits-reduzierenden und rassistischen Anfeindungen (in der doppel-*

*ten Negation/Defizitbetrachtung als „männlich“ und „ausländisch“) und Angriffen auseinandersetzen können. Transkulturelle Jungen*arbeit konzentriert sich auf Jungenwelten; ob oder wieviel Migrationshintergründe in der Gruppe der Teilhabenden vorhanden sind, spielt dabei keine Rolle! Dazu sind geschlechter-homogene Räume der Jungen*arbeit mit männlichkeits-reflektierten und migrationssensiblen Pädagogen nötig und hilfreich.*

Es gilt, ressourcenorientiert und differenzierend die männlichen Geflüchteten als Subjekt mit eigener Biographie ernst zu nehmen. Transkulturelle Jungen*arbeit bietet damit einen Raum der Selbstvergewisserung, in der die Teilhabenden pädagogisch organisierte Kriterien für eigene Entscheidungen (weiter-)entwickeln und behaupten lernen. Ziel ist die (männlichkeits-untypische) Übernahme von Verantwortung für die eigenen Entscheidungen im Denken und Handeln und damit in ihrer Lebensorientierung.*



Polarisierte Wahrnehmungen

Ein Teil der Anfragen enthielt den Wunsch nach **Empowerment und Selbstbehauptung** für männliche* Geflüchtete gegen eine zunehmend enthemmte (kultur-)rassistische gesellschaftliche Stimmung bis hin zu offenen Anfeindungen im Alltag. Demgegenüber betonte ein anderer Teil den **Ruf nach Werteerziehung** zu Errungenschaften des Umgangs in Deutschland, wobei letztere selten konkreter benannt wurden. Das Fazit aus dem Projekt lautet: So sehr wie die eine Seite Grenzverletzungen durch „männliche* Geflüchtete“ manchmal zu wenig wahrnehmen und wahrhaben will, so sehr verliert die andere Seite, in ihrer gänzlich defizitären und zuschreibend-verallgemeinernden Sicht auf die Gruppe der „männlichen Flüchtlinge“ aus den Augen, dass die allermeisten männlichen* (wie weiblichen*) Geflüchteten nachweislich (und der Erfahrung aus dem Projekt heraus nach zu urteilen) hohe Anstrengungen vollbringen, nicht „anzuecken“, sich vielmehr sozial kompatibel zu verhalten. Ferner zeigen unserer Beobachtung nach viele Geflüchtete eine hohe Grenzsensibilität – besonders, wenn Geflüchtete gewalttätig werden oder Grenzen verletzen. Und das alles vor dem Hintergrund einer unsicheren Bleibeperspektive und den Strapazen des Asylverfahrens, die zu extremen psychischen Spannungen führen (können).

Aus dem Austausch mit diversen Fachkräften, Ehrenamtlichen und männlichen Geflüchteten haben sich folgende Fragen / Ansatzpunkte als handlungsweisend erwiesen:*

Anerkennung von Grenzerfahrungen als Anfangspunkt

Wie lässt sich über Grenzen, Grenzüberschreitungen, Grenzverletzungen und Gewalt in ihren unterschiedlichsten Facetten sprechen und intersubjektiv verhandeln? Wo hört die individuelle Freiheit auf und wie sehen verlässliche gesellschaftliche Standards aus? Subjektive Erfahrungen und Erlebnisse, eigene emotionale Betroffenheit und persönliches Involviert-sein (auf der Täterseite wie auf der Opferseite) erschweren ganz entscheidend die Beschäftigung mit dem Thema Grenzen. Anfangspunkt muss deswegen immer die Anerkennung der individuellen bzw. kollektiven Erfahrung jeder* und jedes* Einzelnen sein. So ist zum Beispiel die Entscheidung von Frauen*, bestimmte Straßenzüge bei Dunkelheit zu meiden per se anzuerkennen als kollektive Erfahrung sexualisierter/sexueller Gewalt(-androhung) an Frauen* von Männern im öffentlichen Raum. Die allermeisten Jungen* und Männer* können sich prinzipiell (mit Ausnahme dunkelhäutiger/Schwarzer, die von ähnlichen Angsträumen berichten) freier im öffentlichen Raum bewegen. Deshalb steht hier die anerkennungspädagogische Erarbeitung von gegengeschlechtlicher Empathie im Zentrum der Bildungsarbeit mit männlichen* Jugendlichen! Findet die Anerkennung von Erfahrungen nicht statt ist das Sprechen über Grenzen nicht zu realisieren. Dies soll aber auch nicht darüber hinwegtäuschen, dass es eine konfliktkompetente Aushandlung von Grenzen geben kann und dass diese immer mal wieder zu beobachten ist. Gerade in der Pädagogik Tätige müssen lernen und ausbauen, wie es gelingt, sich dem lustvoll zu stellen, grenzachtend zu begrenzen und Achtsamkeit für Grenzen entwickeln zu helfen.

Grenzen austesten, Grenzüberschreitungen und Grenzverletzungen als Teil der Persönlichkeitsentwicklung

Das Diktum der Zeit scheint aber zu sein, alle Grenzüberschreitungen und Grenzverletzungen zu vermeiden und zu verhindern. So wird denn schon mal sofort die Polizei gerufen und große mediale Öffentlichkeit erzeugt, wenn ein Grundschüler einem anderen Jungen auf dem Pausenhof die Hose herunterzieht, statt den Jungen gemäß seines Entwicklungsstandes als Neunjähriger zu begrenzen. Hier werden die pädagogischen Spielräume oft gar nicht erkundet und damit auch nicht erkannt! Dabei werden die produktiven Potentiale der jugend- und jungen*gemäßen Reflexionen von Grenzüberschreitungen für das Aufwachsen und die Persönlichkeitsentwicklung übersehen. Die eigenen Grenzen und die Grenzen anderer lernen Kinder/Jugendliche allerdings besonders im Grenztesten, bei grenzüberschreitenden Erfahrungen oder in der Reflexion der leiderzeugenden Grenzverletzung kennen. In der „Pädagogik deutscher Institutionen“ ist zu beobachten, dass die Kompetenzen zu schwinden scheinen, einen produktiven Umgang damit zu finden und bei Grenzverletzungen angemessen zu intervenieren, also im engeren Sinne: zu begrenzen und damit, Orientierung zu geben.

Produktive Begrenzung alteingesessener Jungen* durch geflüchtete Jungen*

Es lohnt sich, geflüchtete Jungen* bei der Auseinandersetzung um grenzwertige sexuelle Jungen-/Männerphantasien und Grenzüberschreitungen/-verletzungen einzubeziehen, weil sie, so die vielfache Erfahrung im Projekt „Zukunft in Niedersachsen“, das Tun der alteingesessenen Jungen* oft als respektlos empfinden. Denn die Moderation der verschiedenen Sichtweisen in der Peergroup zeigen, wenn sie kritisch gegenüber der abwertenden Norm(alität) in der Gruppe sind, größere Wirkung als die (zumeist moralische)

Intervention von Erwachsenen. Für die Jungen* selbst ist die Selbstbehauptung kritischer Positionen gegenüber der Jungen*gruppe aber alles andere als einfach. Durch Bestärkung und Animation kann sich Pädagogik die männlichkeits-kritischen Äußerungen von Geflüchteten für das Wohlergehen aller Jugendlichen in der Einrichtung zunutze machen.

Der Einfluss von Jungen*kulturen in Deutschland auf geflüchtete Jungen*

Die Gefahr besteht jedoch, dass die abwertenden und grenzmissachtenden Einstellungen männlichkeitstypischer einheimischer Jungen*gruppen sich mehr und mehr auf alle Jungen der Gruppe, Schulklasse, Einrichtung – auch die geflüchteten Jungen – übertragen, jugenkulturelle Dominanz erlangen und damit einen hohen Druck zur Konformität gegenüber diesen Positionen erzeugen und Widerspruch verstummt. Dies ist gerade an Orten zu beobachten, wo viele Jungen und Männer zusammenkommen und männerbündlerische Dynamiken entstehen, die ein Wir erzeugen und geradezu prädestiniert für sexuelle Gewalt gegen Mädchen* und Frauen* sind. Ein sinnvolles, weil hilfreiches Angebot kann hier die sexualpädagogische Arbeit sein – eingebettet in ein gendersensibles, sexualpädagogisches Konzept.

Sexualpädagogik mit männlichen* minderjährigen Geflüchteten

In der sexualpädagogischen Arbeit mit minderjährigen Geflüchteten ist ein Schwerpunkt, Wissen über Sexualität zu vermitteln. Die Handhabung von Kondomen und die Wirkweisen der unterschiedlichen Verhütungsmittel stellen ein grundsätzliches sexualpädagogisches Wissen in Deutschland dar, das (in der Form meist nicht) an Geflüchtete in ihren Herkunftsländern herangetragen wurde. Ein weiterer Schwerpunkt war das Wissen um die eigene Verletzlichkeit und die Verletzlichkeit anderer. Jungen* aus

den Fluchtländern grundsätzlich (qua Nation, Kultur, Religion...) eine Frauen* unterdrückende Positionierung zuzuschreiben wäre fatal, dennoch bedarf es einer Reflexion der Position im Geschlechterverhältnis bei Geflüchteten genauso wie bei in Deutschland groß gewordenen Jungen – erweitert um eine transkulturelle Komponente hinsichtlich Sprache und „kulturellen“ wie persönlichen Einstellungen. Durch Geflüchtete kann aber der Bezugsrahmen von Sexualität und dem, mit dem sich sexuelle Bildung dann befasst, größer werden durch die Bereicherung um „nationale“ oder „kulturelle“ Praktiken.



Lebensorientierung als Berufsorientierung

„Was ist es wert, dass du dich dafür einsetzt?“ Geflüchtete Jungen und junge Männer* erleben, bedingt durch das deutsche Integrations- und Bildungssystem, eine Einordnung, Vorformatierung und sehen sich meist mit einem beruflichen Start in 5-6 Jahren konfrontiert- bei unsicherer Bleibeperspektive und ggf. weiteren Belastungen.

„Erst machst Du BVJ, dann BEK, dann eine Ausbildung, und in 5 Jahren kannst du dann Geld verdienen.“ (...wenn das alles so klappt...)

Mit derart vielen unsicheren Faktoren lässt sich eine Steigerung der Motivation über personennahe Themen und die Reflexion von erlebten Rassismen und Benachteiligungen erreichen, jedoch bringen viele der geflüchteten Jungen* und jungen Männer* erlernte Hilflosigkeiten mit- und dies in einer sie immer weiter entmündigenden und entselbständigenden Struktur. Selbständigkeit als Ziel setzt auch voraus, dass man sich für sich selbst einsetzt und neben selbstsorgenden Elementen auch eine Zukunftsplanung betreibt, nach Möglichkeit immer

mehr kritisch angepasst an die vorliegenden Bedingungen. Von daher stellt die Lebensorientierung bei Geflüchteten aufgrund ihrer Vorerfahrungen und Einordnungen im deutschen Bildungssystem eine der Berufsorientierung vorgeordnete oder zumindest gleichgestellte Komponente dar, die allerdings aufgrund der Wünsche und Aufträge der Geflüchteten auch nicht losgelöst von Berufsorientierung funktioniert. Weiterhin soll eine Berufsorientierung für Geflüchtete auch Berufe im sozialen Sektor bereithalten. Die Ressource Männlichkeit steht hier bei traditionellen Männlichkeitsbildern manchen Geflüchteten- wie auch vielen Jugendlichen, die in Deutschland groß geworden sind- im Weg und kann hinsichtlich vieler Faktoren dazu führen, dass Integrationsbemühungen misslingen. Männlichkeit kann sich hier als Begrenzung ausprägen („Erzieher-sein ist doch nichts für Jungs!“). Die Arbeit an Männlichkeitsbildern mit der Erarbeitung alternativer Handlungsmöglichkeiten hat empowernde Wirkung, dient der Integrierbarkeit und der Konsolidierung einer Selbstbehauptungskompetenz in Deutschland.

Praxisbeispiel 2

„Was wäre, wenn...“

In der Übung „Was wäre, wenn...“ können Situationen aus dem Alltag der Jugendlichen auf Karteikarten zur Diskussion gestellt werden. In Kleingruppen wird zunächst die jeweilige Situation unter der Fragestellung „Was wäre, wenn XY passiert“ diskutiert.

Nach einer Zeit des „Warmwerdens“ können auch die anderen Kleingruppen mit einsteigen. Es geht dabei darum, die Teilnehmenden mit etwaigen und auch von uns vermuteten Konfliktfeldern zu konfrontieren, ohne dass die Anleitenden die (Definitions-) Macht der (kulturell-geschlechtlichen) Zuschreibung wiederholen. Also werden quasi geschlechterbezogene Aussagen präsentiert: wie sie jedoch bewertet werden, bleibt bei den teilnehmenden Geflüchteten selbst! Wir betonen also keine Differenzlinie, sind aber bereit jede Differenz, die die Teilnehmenden selber benennen, methodisch und inhaltlich aufzugreifen.



Beispiel-Fragen:

Was wäre, wenn deine Freundin mit einem Freund ins Schwimmbad geht, obwohl sie (auch) mit dir verabredet ist?

Was wäre, wenn ein Mann dich versucht zu küssen (in der S-Bahn)?*

Was wäre, wenn 2 Männer händchenhaltend durch die Fußgänger*innenzone flanieren?*

Was wäre, wenn zwei Jungen einen anderen bedrängen auf dem Schulhof? ...*

Mit diesen und weiteren Fragen kann über Perspektiven auf Phänomene, Wertevorstellungen, aber auch auf Verletzungen von Teilnehmer*innen diskutiert werden. Auch tieferliegende Vorstellungen über Männlichkeit/ Weiblichkeit und damit verbundene Vorstellungen lassen sich durch weitere Fragen thematisieren und Grenzen verhandeln.

Sexismuskritische Variante:

In einer offenen Diskussion lassen sich auch Situationen und „Tathergänge“ verstehen, einordnen und bewerten, indem wir sie in das Polfeld zwischen sehr schlimm bis gar nicht schlimm persönlich einordnen lassen, um es dann durch die Gruppendiskussion verändern zu lernen. Die Aussprache der vielfältigen Konfliktsituationen und ihrer Lösungsmöglichkeiten hat sich als öffnend und unterstützend in der Übernahme der eigenen Verantwortung für Entscheidungen und Handlungen erwiesen! Jenseits kulturalisierender, geschlechtsbezogener Zuschreibungen werden Jungen* durch Jungen* (und durch auch ihre Begleitenden) in ihren verantwortungsvollen Handlungsoptionen gestärkt.

Exkurs: „Ich habe doch zwei gesunde Hände und kann arbeiten. Warum sitze ich hier?“

Es ist eine „soziologische Binsenweisheit“, dass Geflüchtete mit sehr unterschiedlichen sozio-ökonomischen und bildungsbezogenen Voraussetzungen in Deutschland ankommen. Dadurch variieren dementsprechend auch stark ihre Chancen darauf, Bekanntschaften zu schließen, soziale Netzwerke aufzubauen, auf dem Arbeitsmarkt Fuß zu fassen und am gesellschaftlichen Leben teilzuhaben. Auch die Fähigkeiten, sich eine neue Sprache aneignen zu können, sowie ein sozial erwünschter Habitus können schnell Türen öffnen.

*Der Arbeitsmarktzugang für Geflüchtete gestaltet sich für sie unterschiedlich schwierig. Mit einem abgeschlossenen Studium auf dem deutschen Arbeitsmarkt eine Anstellung zu finden, ist für Geflüchtete nicht einfach und ein längerer Weg, aber möglich, sobald die sprachlichen Voraussetzungen der Arbeitgeber*innen erfüllt sind, die Qualifikation Anerkennung findet und sie am Ende des teils langwierigen und kräftezehrenden Asylverfahrens eine Aufenthaltserlaubnis samt Arbeitserlaubnis erhalten. Anders stellt sich die Situation für ungelernte Arbeitskräfte dar, die wenig oder gar keine Arbeitserfahrung aufzubieten haben.*

In den letzten Jahren sind uns bei mannigfaltig e.V. häufiger Geflüchtete aus Maßnahmen der Jugendberufshilfe und aus Berufseingliederungs- und Sprachlernklassen in Berufsbildenden Schulen begegnet, die sich dort deplatziert fühlten und dies für sich frustriert als Zeitverschwendung ansahen. „Ich verstehe dieses Deutschland nicht – ich kann gut denken, habe zwei gesunde Hände,

die zufassen können, zwei gesunde Beine, die stehen und laufen können und ich bin motiviert. Warum also erhalte ich keinen Arbeitsplatz und muss mich stattdessen in dieser Maßnahme langweilen?“

Viele (und das gilt nicht nur für diejenigen mit einer Ausbildung oder/und Arbeitserfahrungen) hatten offenbar die Erwartung, mit ihrer bisherigen Arbeitserfahrung auf dem deutschen Arbeitsmarkt schneller Arbeit zu finden. So berichtete ein männlicher Geflüchteter aus einer Maßnahme der Jugendberufshilfe, er habe in Syrien als Schlosser gearbeitet, er würde dies nun gerne wieder tun, dies sei aber aussichtslos. Verständnis zeigte er dafür, besser Deutsch lernen zu müssen. Er verstehe aber nicht, warum er noch ewig an Maßnahmen teilnehmen müsse. Fehlende Einsicht in die Anforderungen des Arbeitsmarktes können ein großes Hindernis darstellen, sich auf den Weg zu machen und fehlende Kenntnisse nachzuholen. In der Beratung sind uns zudem männliche Geflüchtete begegnet, die aufgrund von Traumatisierungen nicht ausreichend handlungsfähig waren, um bei der Arbeit zu bestehen.

Das Beispiel des Schlossers ohne in Deutschland anerkannte Bildungsqualifikation wirft die Frage auf, ob es für Geflüchtete mit Arbeitserfahrung einen Vermittlungsprozess gibt, um sie darüber aufzuklären, wie der deutsche Arbeitsmarkt strukturiert ist und welche Anforderungen dieser an sie stellt. Fatal wäre es, sie würden unvermittelt über ihre Köpfe hinweg als für den Arbeitsmarkt ungeeignet klassifiziert



und daraufhin in den Maßnahmen der Jugendberufshilfe und Berufseingliederung „stranden“. Eine solche Situation müsste zutiefst verwirrend, entmündigend und entmutigend sein. Die Konsequenz ist Resignation und Lethargie gegenüber allen Angeboten, die an sie herangetragen werden. Dass die langwierigen Wartezeiten auf die Entscheidungen im Asylverfahren die Geflüchteten in diese Misere stürzen, ist wohl hinlänglich bekannt. Vor diesem Hintergrund wäre es nicht verwunderlich, wenn jemand die Motivation verliert, die deutsche Sprache zu lernen. In der Realität verhindert der zertifikatsorientierte Ausbildungs- und Arbeitsmarkt in Deutschland die schnelle Eingliederung der Geflüchteten. Arbeitsplätze für ungelernte Arbeitskräfte in der Industrie oder im Dienstleistungssektor sind rar und seit Mitte der 1970er Jahre massiv rückläufig. Eine Berufsqualifizierung scheint demnach unumgänglich zu sein. Die Aufgabe müsste demnach darin bestehen, die Geflüchteten und Migrierten über ihre beruflichen Perspektiven personennah und spezifisch aufzuklären, um sie in die Lage zu versetzen, im Rahmen ihrer Möglichkeiten ihr Leben bewusst gestalten zu können. Erst dadurch kann individuelle Handlungsfähigkeit entstehen.

Die Angebote für geflüchtete junge Männer zur Berufs- und Lebensorientierung bei mannigfaltig e.V. – Institut für Jungen- und Männerarbeit verfolgen diesen Ansatz. Die Projekte bieten einen Rahmen teilnehmerorientiert:

die Bedürfnisse aufzugreifen und eine realistische Einschätzung zu Chancen und Möglichkeiten im dualen Ausbildungssystem und auf dem zertifikatsorientierten Arbeitsmarkt zu geben.

mittelfristige Zukunftsperspektiven trotz ungewisser bleiberechtlicher Perspektive im Asylverfahren zu entwickeln.

zu vermitteln, dass es für das eigene Vorankommen essentiell ist, die deutsche Sprache zu lernen.

Verantwortlichkeiten, Chancen, Optionen und Grenzen vor dem Hintergrund der internalisierten Männlichkeitenbilder verstehen, einschätzen und ggf. verändern zu lernen.

Wie aber ist eine männliche* Teilhabe grenzachtend und in der jeweiligen Lebenswelt männlicher* Geflüchteter wirksam und konkret möglich?

Ein zentraler Zugang ist die Anbahnung von Kontakten zu Deutsch-Muttersprachlern*, weil es nach wie vor eine Jungen*realität ist, dass der Kontakt zu einheimischen, deutsch-sprachkompetenten (männlichen*) Jugendlichen kaum zustande kommt.



Vertiefende Zusammenfassung für Fachkräfte, Leitungen und Verwaltungsmitarbeiter*innen:

Herausforderungen und Widerstände in der Umsetzung von Transkultureller Jungen*arbeit

Bei der Beschäftigung mit Umsetzungsmöglichkeiten einer gendergemäßen Perspektive im pädagogischen Handeln begegnen uns seit Jahren Ambivalenzen, die genau dieser Beschäftigung eingeschrieben zu sein scheinen. Das Ziel einer Geschlechtergerechtigkeit scheint so klar zu sein, dass eigentlich niemand etwas dagegen haben könnte. Und dennoch tauchen bei jeder Konkrektion eines Angebots, bei jeder Dokumentation einer geschlechterbezogenen Konzeption Fragen auf, die auch grundsätzliche Annahmen unsicherer erscheinen lassen als zunächst gedacht. Oft emergiert z.B. die Grundsatzfrage, ob Jungen* wirklich etwas anderes brauchen als Mädchen*. Viele fragen an, ob Jungen* eher das Gleiche bräuchten, nur etwas anders oder durch jemand Anderen angeboten ...

Auf der anderen Seite führt die ehrliche Auseinandersetzung mit „Kultur(en)“ selten zu einer eindeutigen Antwort, wie diese denn sinnvoll in Planungsmaßnahmen der Jugendhilfe einzubeziehen seien. Die Umsetzung interkultureller und transkultureller Angebote verliert sich dementsprechend oftmals in einem Minimalkonsens der Begegnungspädagogik.

Bei der Kombination von „Transkulturalität“ und „Jungen*arbeit“, besonders, wenn sie dabei *Rassismuskritik* und *Männlichkeitskritik* beinhalten, tauchen systematische Fragen der Unvereinbarkeit auf, weil sie den pädagogisch Agierenden etwas abverlangen, das mit kognitiven Entscheidungen und sachorientiertem Gestalten nicht zu lösen ist. Jenseits der methodischen Kompetenzen

werden personale Kompetenzen abverlangt, die sich v.a. dadurch auszeichnen, dass sich die pädagogisch Agierenden auf die emotionale Struktur von Erfahrungen im Umfeld von Diskriminierung einlassen können, viel mehr noch, diese innerhalb der Interaktionen berücksichtigen lernen. Dazu sind Reflexionsfähigkeit, Interaktionsfreudigkeit, grenzachtender Neugier, und ein „eigenkulturelles Selbstbewusstsein“ unabdingbar. Und wir können konstatieren, dass Menschen, die sich hierauf nicht einlassen können oder wollen („fehlender Reflexionswille“), unvereinbar sind mit den Zielen von Sozialarbeit, Sozialpädagogik und Bildungsarbeit.

Wenn dann noch die Frage gestellt wird, welche* Mitarbeiter*innen ein Angebot überhaupt anbieten können oder sogar dürfen, dann wird es wirklich kompliziert: darf ich als weiß geleseener deutscher Cis-Mann einen Selbstbehauptungskurs für Mädchen of Colour anbieten und durchführen? Bitte prüfen Sie mal Ihre Assoziationen, wenn Sie dies lesen!

Was also so logisch erscheint (z.B.: männliche Geflüchtete brauchen eine geschlechtsbezogene Unterstützung), offenbart bei genauerer Betrachtung einen Raum an Grundsatzfragen (z.B.: was wird hier an Defiziten grundsätzlich bei der gesamten Gruppe der männlichen* Geflüchteten unterstellt), auf die wir angemessen und damit hilfreich reagieren müssten (z.B.: wie kann es gelingen, dass wir Hilfe anbieten, die nicht bereits in der Ansprache zuschreibend und festlegend formuliert ist und sich dennoch den tatsächlichen Defiziten resp. Förderbedarfen widmen kann).

Aus der langjährigen Erfahrung mit Teams/Institutionen/Handelnden in und um die Umsetzung von Transkultureller Jungen*arbeit sind im Kern folgende systematische Brüche zu überwinden:

1. Jungen*arbeit ist und bleibt zunächst Beziehungsarbeit. Eine gelingende pädagogische Arbeit ist immer dann beobachtbar, wenn es gelingt, dass sich sowohl die Teilnehmenden als auch die Anbietenden auf die z.T. höchst ambivalenten Prozesse mit Neugier aufeinander einlassen können. Dabei geht es im Umfeld von Transkultureller Jungenarbeit besonders um die Überwindung der gegenseitigen Zuschreibungen, die aus den bisherigen Erfahrungen mit dem jeweiligen Gegenüber gemacht wurden oder besser: gemacht werden mussten.
2. Angebote der Jungen*arbeit stellen Alternativerfahren zur sonst zumeist männlichkeitsdominierten Erfahrung in Jungenwelten dar. Doch zunächst gilt es immer erst zu beantworten, warum sich der einzelne Junge* überhaupt auf Alternativerfahren einlassen sollte. Und wenn er dies tut, bleibt die Frage, was die Erfahrungen in dieser pädagogischen „Laborsituation“ mit der eigenen Lebenswelt zu tun haben und welche Erfahrung sich transferieren lässt.
3. Für Jungen*, die stets als „anders“ markiert werden, spitzen sich diese Anfragen nochmals zu, indem das Misstrauen überwunden werden muss, ob denn das eigene Erleben von Markierung und Ausschluss überhaupt wahrgenommen wird. Auch hier spielt die gegenseitige Zuschreibungsspirale eine hervorgehobene Rolle.

4. Und für das besondere Arbeitsfeld der Transkulturellen Jungen*arbeit mit männlichen* Geflüchteten bedeutet dies darüber hinaus, dass Fragen auf die verhandelbare Bühne kommen, die in der Transkulturellen Jungenarbeit mit einheimischen Migranten gar nicht erst zur Sprache kommen, weil sich sowohl die Jungen* als auch Ihre Begleiter*innen bereits auf die Zuschreibungsspirale und eine quasi gemeinsame Lösung verständigt haben. So nehmen beispielsweise viele muslimische Jungen die positiv-kulturalisierende Zuschreibung in Form einer „Extravagantisierung“ in Kauf (beispielsweise: „schön, dass muslimische Jungen so höflich sind“), weil sie dadurch zwar die Rolle des Anderen erfahren, aber eben in einer positiven Gestalt, die ihnen eine Quasiintegration ermöglicht.

Diese in der gebotenen Kürze angerissenen Grundpfeiler einer Trans*kulturellen Jungen*arbeit mit männlichen* Geflüchteten bieten nun zum einen neue Räume der pädagogischen Begegnung. Auf der anderen Seite ist dieser Erfahrungsraum gar nicht unterschiedlich zu anderen Angeboten der Jungen*arbeit. Und dieses Sowohl-als-auch umreißt das besondere Bedingungsfeld, dem wir uns aussetzen, wenn wir es ernst meinen mit Antirassismus, Antisexismus, Antiheterosexismus und Antibleismus. Letztendlich zeigt die Erfahrung, dass eine Reflexion der Wirksamkeit unserer Angebote immer auch uns selbst hinterfragt: In unserem Wissen, in unserem Know How, in unserer Kenntnis über/von dem anzusprechenden Klientel, aber ganz persönlich auch in unserer fachlichen, persönlichen und sozialen Haltung zu dem genannten Themenkomplex.

Ausblick

Die Qualität der (Sozial-, Migrations-, Flüchtlings-) Pädagogik in Niedersachsen kann und sollte weiterhin ausreichend gefördert werden. Denn die pädagogische Arbeit mit unterschiedlichsten Menschen stellt eine hochkomplexe berufliche Tätigkeit dar, die in heutigen Zeiten einen Beitrag zur Lösung sozialer Probleme leisten kann. Weitere Projekte in enger Verknüpfung zu dem Ansatz dieser Broschüre, die einen ebenso wichtigen Beitrag auf der Ebene Niedersachsens dazu leisten, sind die VNB-Projekte „G mit Niedersachsen – Bildung und Beratung in Zeiten des gesellschaftlichen Wandels“ und „Queeres Leben in der Migrationsgesellschaft (QLM)“ in der Kooperation mit dem Andersraum (www.andersraum.de).

Wir stellen Ihnen in diesem Zusammenhang unsere Fachlichkeit gern in Form von Vorträgen, Fort- und Weiterbildungen, Prozessbegleitungen, Supervision und der Projekt- und Beratungsarbeit mit männlichen* Geflüchteten zur Verfügung!

Wir wünschen Euch auch über diese Broschüre hinaus viel Spaß und Lust an der Arbeit, persönlichen Lernzuwachs und neue Erkenntnisse, eine flexible und fachlich dennoch feste Haltung und nicht zuletzt viel Energie und kritische Perspektiven bei der Arbeit!

Olaf Jantz,
Markus Biank,
Helge Kraus,
Maurice Mwizerwa

Hannover 2019

Weiterführende links

Informationen zum Projekt:

www.zukunftinniedersachsen.de

Institutionen:

mannigfaltig e.V. – Institut für Jungen- und Männerarbeit

www.mannigfaltig.de

VNB- Verein Niedersächsischer Bildungsinitiativen

www.vnb.de

Flüchtlingsrat Niedersachsen e.V.

www.nds-fluerat.org

Material:

Netzwerk Rassismuskritik- Film

www.youtube.com/watch?v=n0TPpA8_264

Niedersächsisches Landesamt für Soziales, Jugend und Familie – Landesjugendhilfeausschuss:

Empfehlung des Niedersächsischen Landesjugendhilfeausschusses. Zur Situation junger Geflüchteter in Niedersachsen: Empfehlungen für eine erfolgreiche Schulbildung, Ausbildung und Arbeitsmarktintegration.

Hannover, 28. Juni 2017.

Literatur:

Pragmatische Notwendigkeiten in der Umsetzung von Angeboten für männliche* Geflüchtete, Artikel von Olaf Jantz, Maurice Mwizerwa, Markus Biank, 2018

www.lagjungenarbeit.de/files/lag_files/veroeffentlichungen/stellungnahmen/2018-02_stellungnahme3_irgendwie-hier.pdf

Jantz, Olaf / Kraus, Helge: Männliche* Geflüchtete: Von der Teilnahme zur Teilhabe in pädagogischen Angeboten. Rassismuskritische Hinweise aus der Sicht einer Transkulturellen Jungenarbeit.

In: Rafik Schami / Klaus Farin (Hrsg.): Flucht aus Syrien – neue Heimat Deutschland?, Berlin 2018

Olaf Jantz: Transkulturelle Jungenarbeit. Wie kompetentes Handeln in der Einwanderungsgesellschaft Jungen erreicht.

In: BZgA Forum Sexualaufklärung und Familienplanung, Heft 1/2013, Köln 2013

Weitere Institutionen:

Kompetenzzentrum für LSBTIQ* mit Migrationskontext

www.queer-migrants.de

G mit Niedersachsen

www.g-mit-niedersachsen.de

Irgendwie Hier! Flucht – Migration – Männlichkeiten

www.lagjungenarbeit.de/projekte/irgendwie-hier

Netzwerk Rassismuskritische Migrationspädagogik Baden- Württemberg

www.rassismuskritik-bw.de



Zukunft in Niedersachsen
Fachstelle für minderjährige Geflüchtete

Impressum

Autoren:

Olaf Jantz, Markus Biank, Helge Kraus,
Maurice Mwizerwa, Hannover 2019

Herausgeber

Zukunft in Niedersachsen- Fachstelle für
minderjährige Geflüchtete (Z.i.N.)

mannigfaltig e.V.

*Z.i.N. ist ein Kooperationsprojekt von mannigfaltig e.V. – Institut
für Jungen- und Männerarbeit, dem Verein Niedersächsischer
Bildungsinitiativen (VNB) und dem Flüchtlingsrat Niedersachsen e.V.*

Zuständigkeit für diese Broschüre

mannigfaltig e.V. – Institut für Jungen- und Männerarbeit
Lavestraße 3, 30159 Hannover

www.mannigfaltig.de

E-Mail: info@mannigfaltig.de

Ansprechpartner: Olaf Jantz, jantz@mannigfaltig.de

Fotografien

Nader Ismail in Zusammenarbeit mit Lukas Berger, Cameo Kollektiv e.V.
www.cameo-kollektiv.de

Grafik & Layout

Daniel Cyril Hobein
www.daniel-cyrl-hobein.de



**Niedersächsisches Ministerium
für Soziales, Gesundheit
und Gleichstellung**



**Verein Niedersächsischer
BILDUNGSINITIATIVEN e.V.**

mannigfaltig e.V.
VEREIN UND INSTITUT FÜR JUNGEN- UND MÄNNERARBEIT